

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 47 (1974)

Heft: 4

Artikel: Kriegserfahrungen eines Kleinstaates

Autor: Ott, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kriegserfahrungen eines Kleinstaates

Es wird noch lange dauern, bis alle wichtigen Fakten aus dem letzten Nahostkrieg bekannt sind. Doch verfügt man bereits heute über eine Reihe gesicherter Erkenntnisse, die für uns von grossem Interesse sind.

Krieg ohne Vorwarnung

In der heutigen Zeit relativen Friedens ist es möglich, auch den aufmerksamsten Nachbarn in «relativer» Sicherheit zu wiegen, um dann unvermittelt loszuschlagen. Durch ständige Drohungen und häufige Truppenbewegungen stumpft man ihn ab, durch wirtschaftlichen Druck sorgt man dafür, dass er es sich gar nicht leisten kann, frühzeitig zu mobilisieren. Der Ausbruch des Krieges fällt dann praktisch mit der Mobilmachung zusammen und bedeutet für den Angreifer einen wesentlichen Vorteil.

Golda Meir hat öffentlich bekannt, dass ihr Land während 3 Tagen am Rande der Niederlage stand. Ohne eine schlagkräftige Luftwaffe, die einsatzbereit war, hätte Israel den Krieg vielleicht verloren. Die Präsenz der Luftwaffe deckte die überstürzte Mobilmachung der Erdtruppe, schützte die wichtigsten Bevölkerungszentren von Angriffen, ermöglichte ein reibungsloses Weiterfunktionieren der israelischen Wirtschaft und ersetzte — zum Teil mit grossen Opfern — an den kritischen Einbruchstellen in Nord und Süd das fehlende Bodenfeuer durch Fliegerfeuer. In diesem Sinne war deshalb die kleine israelische Luftwaffe kriegsentscheidend, was die erlittenen ersten Verluste von rund 80 Jägern und Jabos wohl rechtfertigte.

Keine Panzer ohne Raumschutz

Der gefährlichste Gegner des Panzers war seit jeher der Jagdbomber (Jabo); diese Erfahrung ist auch im neuesten Krieg bestätigt worden: So konnte es die jordanische Armee trotz starker, gut ausgebildeter Panzertruppe überhaupt nicht wagen, die strategisch interessante Front gegen Israel zu eröffnen, da der nötige Raumschutz fehlte.

Die syrischen Panzer wurden rasch gestoppt und zurückgeworfen, sobald die israelische Luftwaffe zunächst den gegnerischen Flabschutz und hierauf den feindlichen Jägerschutz zerschlagen hatte.

Es ist jedoch falsch, vom Ende der Panzer als Kampfmittel zu sprechen. So wie die Infanterie die Feuerunterstützung durch Artillerie braucht, bedarf der Panzer im massierten und damit wirkungsvollen Angriff des Schutzes durch ein Zusammenwirken, durch ein synergetisches System von Flabmitteln und Raumschutzjägern.

Wo nämlich der Raumschutz aufrecht erhalten blieb wie an der ägyptischen Front, konnten sich auch die eigenen Panzer halten. Die hohe Erfolgsziffer von 400 abgeschossenen Israeli-Panzern auf der Halbinsel Sinai spricht eine deutliche Sprache. Wenn diese Erfolge nicht ausgenützt werden konnten, ist dies an andern Faktoren zuzuschreiben.

Überlegenheit der dynamischen Luftkriegführung

Die Anfangserfolge der Ägypter, denen es bereits in der ersten Phase gelang, 400 Panzer und 20–30 000 Mann über den Suezkanal zu bringen, konnten nicht ausgenützt werden, da der vorwiegend auf Flabraketen aufgebaute Raumschutz dieser Truppen nicht oder nicht rasch genug nachgezogen werden konnte. Auch scheint die Zusammenarbeit mit der eigenen Luftwaffe mangelhaft gewesen zu sein. Da die nötigen Freund-Feinderkennungssysteme fehlten, wurden viele eigene Flugzeuge von der arabischen Flab abgeschossen, worauf man mit dem Einsatz der Flugwaffe zurückhielt. Dies auch dann, als ihr Einsatz gegen den israelischen Brückenkopf am Westufer des Kanals dringend notwendig gewesen wäre.

Der Schutz der Flugplätze auf israelischer wie auf ägyptischer Seite durch passive Schutz- und Tarnungsmittel sowie vor allem Flabmittel (israelische Hawk und ägyptische radarisierte 23 mm Kanonen) ist offensichtlich so wirkungsvoll gewesen, dass beide Kriegsparteien auf verlustreiche Angriffe gegen diese Ziele verzichteten. Anders war es an der syrischen Front, wo der Schutz der Flugplätze zwar auch mit modernstem Material aber mit zuwenig ausgebildetem Personal improvisiert worden war. Nach Elimination des Flabschutzes wurde die Aktionsfähigkeit der Flugwaffe fühlbar reduziert und die Panzerkräfte — trotz ständigem Nachschub frischer Kräfte aus andern arabischen Staaten — eine leichte Beute der israelischen Flugwaffe und Panzer.

Die Kampfparteien versuchten ihre elektronischen Kampfmittel so intensiv wie möglich einzusetzen. Die verfügbaren Elektroniksysteme umfassten Panzerabwehr- und Flak-Raketen sowie bescheidene elektronische Störmittel. Die sowjetischen AT-1 «Snapper» und AT-3 «Sagger», drahtgesteuerte Panzerabwehrraketen, scheinen einen hohen Prozentsatz der israelischen Panzer erledigt zu haben. Ihre Erfolge werden vor allem 3 Faktoren zugeschrieben: 1. Sie wurden auch in der Offensive in vorderster Linie, quasi zum Schutz der arabischen Panzer, eingesetzt. Trotz hoher Feuerkraft waren nämlich die arabischen Panzer den israelischen unterlegen, weil diese bereits im Fahren richten und daher rascher schießen konnten. 2. Da offenbar ein riesiges Arsenal an Raketen vorhanden war, wurden die teuren Kampfmittel geradezu verschwenderisch eingesetzt. 3. Das Kampfgebiet mit allseitig offenen Schießsektoren, grösstmöglichen Schussdistanzen und geringer oder fehlender Bodenbedeckung war für ihren Einsatz ideal.

90 % aller israelischen Flugzeugverluste gehen auf das Konto der Flakwaffen, wobei aber nicht klar ist, ob dieser Erfolg den überraschenden SA-6 «Gainful» Boden-Luft-Lenk Waffen oder dem Zusammenwirken eines unerhört dichten Netzes von Raketen der verschiedensten Typen sowie ihrem Einsatz in Salven zuzuschreiben ist. Die Verhältnisse waren insofern atypisch, als der wirkungsvolle ägyptische Flakschirm am Suezkanal in sechsjähriger Aufbauarbeit errichtet werden konnte, eine Zeitspanne wie sie in keinem andern Krieg zur Verfügung stand. Auf Nachteile der fehlenden Beweglichkeit dieses Systems haben wir bereits hingewiesen. Überdies muss aber auch betont werden, dass elektronische Störmittel gegen diese elektronischen Waffen anfänglich nur spärlich eingesetzt wurden, da die Amerikaner sie den Israeli zunächst nicht überlassen haben. Der Nachteil aller elektronischen Mittel ist die Störbarkeit, sobald ihr System bekannt ist. Umgekehrt kann auch das Störmittel ausgespielt werden, wenn sein Einsatzverfahren bekannt ist. Elektronische Kriegsführung ist daher nur erfolgreich, wenn das System einigermaßen störsicher und anpassungsfähig ist.

Chancen des Kleinstaates

Obwohl die Araber den Israeli personell und materiell in jeder Sparte numerisch überlegen waren, kämpfte der Kleinstaat erfolgreich, er wurde nur durch den Waffenstillstand von noch grösseren Erfolgen abgehalten. Das Kräfteverhältnis war bezüglich Soldaten 5 : 1, bezüglich wichtigen Kriegsmaterials mindestens 3 : 1. Zur zahlenmässigen Unterlegenheit der Israeli gesellte sich eine qualitative Gleichwertigkeit, teilweise Überlegenheit des arabischen Materials. Waren in den früheren Waffengängen die Vorteile des Präventivangriffs der Schlüssel zum israelischen Erfolg gewesen, so waren es diesmal der grosse Mut, die Entschlossenheit und die taktische Geschicklichkeit der israelischen Truppen, mit welchen der Erfolg errungen wurde. Meisterhaft war der schwerpunktmässige Einsatz der Luftwaffe und Panzer zunächst an der kritischen Golanfront und hierauf an den neuralgischen Stellen des Sinai.

Der Preis für die errungenen Erfolge

– an Toten und Verwundeten:	rund 5000 eigene gegen 15 000 arabische
– an Flugzeugen:	rund 120 eigene gegen 450 arabische
– an Panzern:	rund 800 eigene gegen 1 900 arabische

ist wohl hoch gemessen am Aufwand des Sechstageskrieges, spricht aber nicht gegen die verwendeten Kampfmittel. Die eigenen Verluste waren die Folge eines viel stärkeren gegnerischen Angriffspotentials sowie der höheren Abnutzung eines Abwehrkrieges.

Lehren für die Schweiz

Soweit Schlüsse aus dem neuesten Krieg bereits gezogen werden können, sind sie weitgehend eine Bestätigung eigener Erkenntnisse.

1. Ein Kleinstaat hat auch bei drückender feindlicher Überlegenheit nach wie vor eine Chance im konventionellen Krieg, sofern er nicht alleiniges und direktes Angriffsziel einer Supermacht ist.
2. Der materiellen und geistigen Kampfvorbereitung sowie einer raschen Mobilisation kommt grosses Gewicht zu. Die Vorwarnzeiten schrumpfen auf ein Minimum zusammen, und die grossen Waffenarsenale und Transportkapazitäten von Grossmächten können mehrere Bedrohungsstufen

überspringen, so dass unsere Vorbereitungen nicht auf die aktuelle Bedrohung sondern auf die potentiellen Möglichkeiten vorhandener Angriffswaffen im europäischen Raum ausgerichtet sein müssen.

3. Die integrierte Luftverteidigung mit Flugzeugen und Flabmitteln ist in der Mobilisationsphase wie an den Brennpunkten des Erdkampfes von entscheidender Bedeutung. Sie besitzt die höchste Dissuasionswirkung, ermöglicht erst den wirkungsvollen Einsatz unserer starken Infanteriearmee und erlaubt die Bildung von überraschenden Schwerpunkten. Die geringe Verletzbarkeit unserer noch weit besser als im Nahen Osten geschützten Flugstützpunkte lässt auf eine hohe Überlebenserwartung der fliegerischen Kampfmittel schliessen. Der festgestellte grosse Verschleiss in der «Direktunterstützung» entspricht der eigenen Doktrin, wonach diese Mittel in erster Linie gegen neuralgische Versorgungsbasen des Gegners und für den Raumschutz einzusetzen seien, Aufgaben die im kürzlichen Krieg sehr wirkungsvoll erfüllt worden sind.
4. Die Bedeutung der elektronischen Kampfführung steigt ständig. Der Aufwand dafür ist aber ebenfalls sehr gross. Raketensysteme sind in Beschaffung, Ausbildung und Einsatz (Preis pro Schuss) so kostspielig, dass sie nicht als Ersatz sondern nur als Ergänzung vorhandener Waffensysteme (Kanonenflab, Flugzeuge und Panzer) in Frage kommen können. Ihrer Störfestigkeit und Anpassungsfähigkeit ist im Hinblick auf die lange Einsatzdauer unserer Kampfmittel grösste Aufmerksamkeit zu schenken.
5. Die Erfahrungen des neuesten Krieges sind für unsere Armeeführung besorgniserregend und ermutigend zugleich, haben sie doch die Bestätigung der festgelegten Kampfgrundsätze erbracht und gleichzeitig die Bedeutung unserer grössten Abwehrücken im Raumschutz und in der Panzerabwehr demonstriert. Es ist deshalb sehr zu hoffen, dass die Beschaffungen zur Schliessung dieser Lücken nun in beschleunigtem Rhythmus erfolgen können.

Dr. Ch. Ott

Änderungen der Militärorganisation

Der Bundesrat hat eine Botschaft an die Bundesversammlung über die Änderung der Militärorganisation (12. April 1907) und des Bundesbeschlusses vom 2. Oktober 1962 über die Ausbildung der Offiziere verabschiedet. Es geht dabei u. a. um die Aufhebung einiger Bestimmungen, die nach der Umschulung der Kavallerie hinfällig geworden sind. Im weiteren soll die Ausbildung der Generalstabsoffiziere neu geregelt werden. Es ist vorgesehen, dass sie inskünftig fünf (bisher vier) Generalstabskurse zu bestehen haben. Das Absolvieren der Zentralschule II wird vom Generalstabsoffizier nicht mehr verlangt. Auch wird die Dauer seines Abverdienens in einer Rekrutenschule von 27 auf 20 Tage herabgesetzt. Die Stabssekretäre haben in Zukunft eine Offiziersschule von 41 Tagen Dauer zu bestehen.

Bedeutsam ist die Neuformulierung von Artikel 17, der sich mit dem Ausschluss von der persönlichen Dienstleistung befasst. Für den Ausschluss soll die Unwürdigkeit der Zugehörigkeit zur Armee massgebend sein und nicht mehr das Mass des Delikts und der Strafe.

Die Änderung wird ferner dazu benützt, um die seit der letzten Revision des Dienstreglements geltende *vereinfachte mündliche* Anrede der höheren Stabsoffiziere (z. B. «Divisionär») in Artikel 63 der Militärorganisation aufzunehmen.

Da die heutige Gesetzestechnik die Genehmigung der Erlasse einer untergeordneten Behörde durch die höhere nicht mehr kennt, wird der Bundesrat in Zukunft das Dienstreglement erlassen (Artikel 147).

Eidgenössisches Militärdepartement
Information